

Grossmutter als Erzieher?

Autor(en): **K.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 22

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672113>

Nutzungsbedingungen

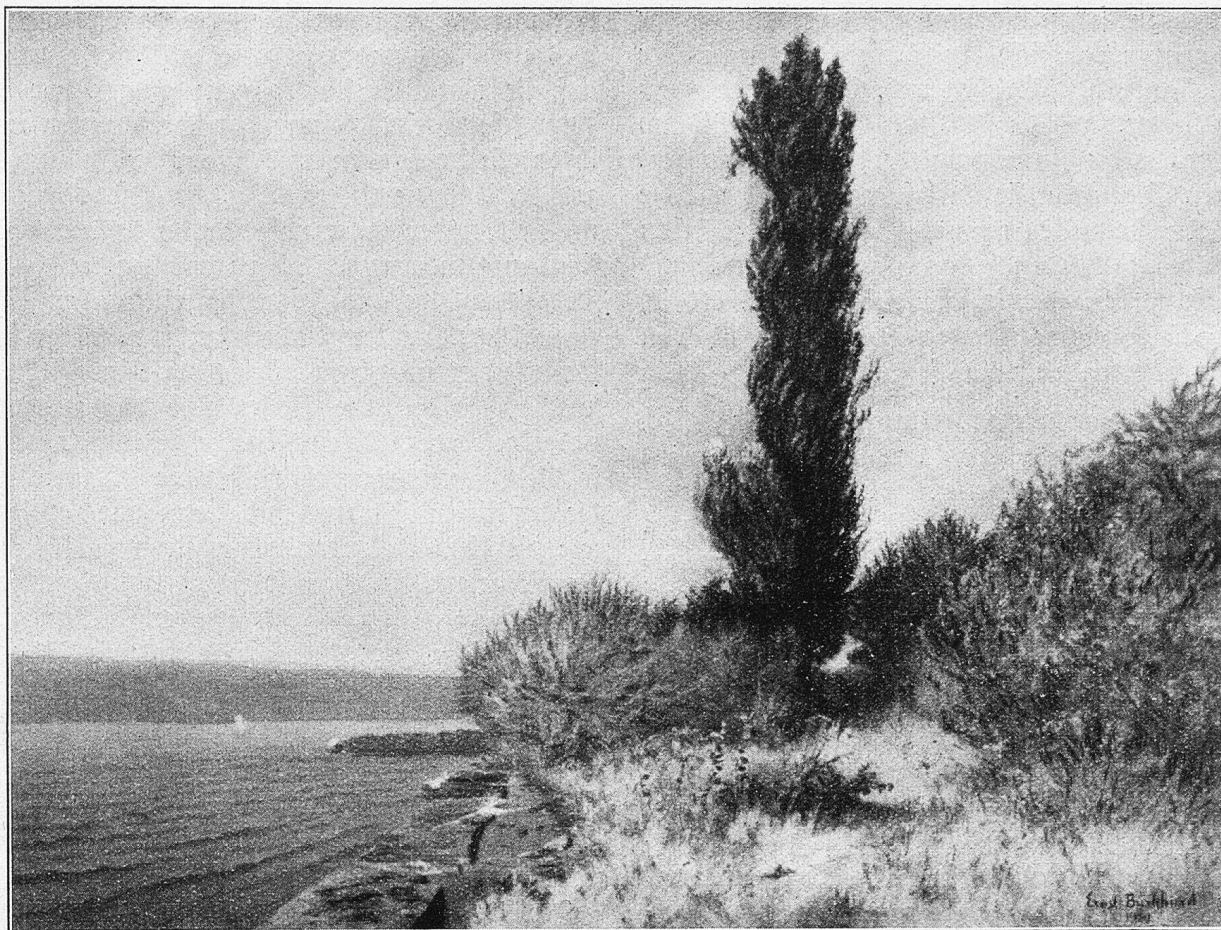
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ufer an der Bächau.

Von Ernst Burthard, Richterwil.

Liebesweise.

Du bist nun die volle Schale,
die der Herr mit weiser Hand
meinem ganzen Ich zum Mahle
hält an meines Lebens Rand!

Du bist nun der Trank des Mutes,
der in mich hinübersteigt,
wenn das Dürsten meines Blutes
sich zu deiner Seele neigt!

Du bist nun die Schicksalswelle,
die in meinem Herzen hebt
und mich endlich in die Helle
meines Erdenzieles hebt!

Rudolf Schneyer.

Großmutter als Erzieher?

Im vorigen Sommer lernte ich eine Familie mit drei Kindern im Alter von 5—13 Jahren kennen. Wir freundeten uns bald näher an, und zunächst fühlte ich mich in dem neuen Kreise ganz wohl, bis ich merkte, daß Eltern und Kinder sich gar nicht recht verstanden und die Kinder daher in allem zur Großmutter

hielten. Es gab Zank und Meinungsverschiedenheiten, und Harmonie und Behaglichkeit, die guten Geister so vieler anderer Familien, schienen in diesem Kreise gar keine rechte Heimstätte zu haben. Die Eltern, die sich infolge beruflicher Inanspruchnahme sowie zahlreicher Zerstreuungen ihren Kindern allerdings wenig

widmeten, sahen die Wurzel allen Übels in der zu großen Nachsicht der Großmutter gegenüber den Kindern. „Großeltern“, so belehrte mich der Vater, „wollen stets mit Gutmütigkeit und Schwäche die Zuneigung der Enkel erkaufen, deren Gegenliebe sie nicht so gewiß sind wie die Eltern; sie wollen nicht erziehen, sondern lieben und geliebt werden.“ Das leuchtete mir ein, und ich hatte mich damit schon abgefunden, als ich die Sache einige Wochen später plötzlich von einer anderen Seite aus sehen lernte.

Es war an einem Winternachmittag. Ich hatte nichts Besseres zu tun und lenkte meine Schritte daher wieder einmal in jenes Haus. Die Eltern waren abwesend, und ich wurde in ein Zimmer geführt, in dem sich mir ein unvergeßliches Bild bot. Da saßen die sonst so ungebärdigen Kinder in dem fast dunklen Zimmer eng um die Großmutter geschart! Sie erzählte. Und wie sie zu erzählen mußte! Mit all der farbenfreudigen, liebevollen Ausmalung, wie sie eben das Kinderherz ersehnt! Ich gesellte mich zu ihren Zuhörern, die mit seligen, großen Augen an ihr hingen. Hier war jenes Ineinanderklingen der Herzen, jene Harmonie des Alltags, die unser Leben warm und reich machen soll! Meine Gedanken schweiften unwillkürlich um eine ähnliche Szene, wie sie Marie von Ebner-Eschenbach einmal in ihren „Kinderjahren“ schildert und die sie mit den Worten einleitet: „Zammervoll nüchtern erscheint mir die Kinderstube, aus der die Märchenerzählerin „grundsätzlich“ verbannt ist!“

Die Großmutter war zu Ende. Nun gab es noch Fragen über Fragen, und auf jede wußte sie eine Antwort. Dann begann sie auszukuramen; denn welche Großmutter brächte ihren Enkeln nicht irgend etwas mit? Freilich alles andere als kunstvoll fabrizierte Spielsachen. Da war ein kleines Buchzeichen, das noch gestickt werden mußte, Stammbuchblumen, die sie unter ihren Häßlichkeiten gefunden hatte, ein kleines vergilbtes Buch mit Kinderfabeln und andere Karikäten. Für alles erweckte sie Freude und Interesse, und alle drei Kinder wußte sie anzustellen und zu beschäftigen, so daß die Stun-

den nur so verflogen. Ich fragte die Kinder dies und das und wunderte mich nicht mehr, daß sie nirgendwohin so gern gingen wie in die bescheidene Wohnung der Großmutter mit ihren Erinnerungen und ihrem Stimmungszauber. Und die Eltern? Ja, die Eltern hatten nie Zeit, weder Vater noch Mutter kamen dazu, sich den Kindern wirklich zu widmen, auf ihre Gedankengänge und Interessen einzugehen und einmal Kind unter Kindern zu sein. Bogumil Goltz hat es in seinem „Buche der Kindheit“ in Worte gefaßt: „Die Seelen sind viel zu vornehm geworden für eine kindliche Illusion, und so bleibt das Leben eine schwarze Skizze ohne die herrlichen Farben, mit denen die großen wie die kleinen Kinder von ehedem selbst eine verzeichnete Stümperei so lustig in Illumination gesetzt haben. Farben aber bleiben in Ewigkeit Farben...“ Und was Ludwig Richter von dem Kaufmannslädchen seiner Müller-Großeltern erzählt, von dem poetischen Reiz, den diese „ahnungsvolle Stätte voll Herrlichkeit“ auf die Enkel ausübte — es gilt heute mehr oder weniger von jedem großelterlichen Lebenskreise.

Ja, die Großmutter gehört mehr denn je in unsere moderne Zeit und in unser Familienleben! Nicht nur daß ihre reiche Lebenserfahrung für Pflege und Erziehung des Kindes stets von Wert sein wird, nicht nur daß sie zwischen Eltern und Kindern so oft ausgleichen und vermitteln kann, — sie vermag, da sie nicht mehr mitten im Getriebe des Lebens, im Berufs- und Arbeitskampf steht, in einer Zeit, wo die Menschen nach Minuten und Sekunden leben, für alles Kindliche jene Muße und heitere Ruhe aufzubringen, die Kinder nun einmal brauchen, welche die Eltern aber selbst beim besten Willen sich oft nicht absparen können. Und deshalb kann sie wesentlich mithelfen, dem Kinde gerade das Tiefste und Feinste, das Wunder, die Seligkeit, die Wärme des Lebens zu vermitteln, jene Sonnenstrahlen, über die keine Weltverdrossenheit in seinem Leben jemals volle Gewalt gewinnen wird!

Dr. R. W.